

Franz Engel: Zur Siedlungsgeschichte des Kreises Bütow*

Inhalt:

1. Die germanische Zeit	1
2. Die Siedlungen der slawischen (pomoranischen) Zeit	1
3. Die Siedlungen der Ordenszeit	2
4. Die Siedlungstätigkeit der pommerschen Herzöge	4
5. Die friderizianische Kolonisation	5
6. Die siedlungspolitischen Maßnahmen im 19. und 20. Jahrhundert	7

* Der Kreis Bütow. Im Auftrage des Provinzialkonservators bearbeitet von Gerhard Bronisch, Walter Ohle, Hans Teichmüller. Stettin 1939 (Die Kunst- und Kulturdenkmäler der Provinz Pommern 1) S.53-64. Wiederabdruck in: Franz Engel: Beiträge zur Siedlungsgeschichte und Historischen Landeskunde. Mecklenburg - Pommern - Niedersachsen. Herausgeg. und eingeleitet von Roderich Schmidt. Köln-Wien 1970, S.101-115

Kreplin: Der Beitrag ist in verkürzter Form wieder abgedruckt worden, fortgelassen wurden hauptsächlich politische oder nicht mehr haltbare inhaltliche Formulierungen. Die Auslassungen werden hier (im Gegensatz zum Wiederabdruck) durch [...] gekennzeichnet. Hinzuweisen ist darauf, daß speziell für den ersten Teil aufgrund neuerer Forschungen inzwischen erhebliche Ergänzungen zu machen wären.

1. Die germanische Zeit

[...] Die Funde aus dieser Zeit bestehen vor allem in Grabanlagen und einzelnen Gebrauchsgegenständen, deren häufiges Vorkommen in der Nähe der Wasserläufe darauf schließen läßt, daß die über den ganzen Kreis verteilten Niederlassungen in germanischer Zeit vorwiegend am Wasser zu suchen sind.

In engem Zusammenhang mit den großen Völkerverschiebungen in der Zeit der Völkerwanderung, die schon vor der Zeitwende begann und für die Pommern Ausgangs- und Durchgangsgebiet war, steht auch die im 4. und 5. Jahrhundert erfolgte Abwanderung der in unserem Gebiet damals ansässigen Goten nach dem Südosten. [...]

2. Die Siedlungen der slawischen (pomoranischen) Zeit

Das Fehlen jeglicher Funde aus den auf die Völkerwanderung folgenden Jahrhunderten macht wahrscheinlich, daß das Land in dieser Zeit unbesiedelt gewesen ist. Die vermutlich durch eine beträchtliche Klimaverschlechterung verursachte Siedlungsleere erklärt auch, warum kein Orts- oder Flurname aus der germanischen Zeit erhalten geblieben ist. Flurnamen haften sonst viel fester am Boden als Völker und Sprachen, denen sie entstammen: auch heute noch ist der größte Teil der geographischen Bezeichnungen im Kreise Bütow slawischen Ursprungs obwohl sich in bevölkerungspolitischer Hinsicht ein völliger Wandel vollzogen hat.

Erst im 9. Jahrhundert läßt sich eine neue Besiedlung des Gebietes nachweisen. Die Slawen, die im 10. Jahrhundert als Pomoranen in das Licht der Geschichte treten, haben wohl schon im 7. und 8. Jahrhundert das Land langsam besetzt. Die spärlichen Funde im Kreise lassen auf eine sehr dünne Besiedlung [...] schließen [...].

[...] Daher kann auch damals von fest umgrenzten Fluren noch keine Rede sein. Es ist bezeichnend, daß die nachgewiesenen Siedlungsplätze vorwiegend am Wasser, auf den Rändern der Talrinnen und in den Sandgebieten liegen, und daß selbst dort, wo sich besserer Boden ganz in der Nähe befindet, Funde aus slawischer Zeit nur in den unfruchtbaren Teilen der Flur gemacht worden sind (Dampen, Gustkow, Klein Pomeiske, Morgenstern).

Die bei der Übernahme des Landes durch den Orden vorhandenen pomoranischen

Siedlungen gehören schon einer späteren Entwicklungsstufe an, in der bereits feste Siedlungsplätze bestehen und sich auch allmählich feste Flurgrenzen herausbilden [...].

Wenn auch die Wahl fester Wohnplätze nicht ohne Einfluß auf die Form der Siedlungen blieb, so ist doch charakteristisch, daß die Wohnstätten regellos nebeneinander und — ohne Rücksicht auf die Lage der Felder — meist an einem See oder an fließendem Wasser liegen. Oft ergab sich eine dem Straßen- oder Reihendorf ähnliche Form [...].

Einige der von der Kolonisationstätigkeit des Ordens nicht direkt erfaßten pomoranischen Siedlungen sind später von ihren Bewohnern verlassen und wüst geworden, andere — es handelt sich um die in den südöstlichen Sandgebieten gelegenen, wie z. B. Reckow, Rudolfswalde (Adlig-) und Klonschen (Adlig-) — blieben bestehen und dürfen mit gewissen Einschränkungen noch heute als Beispiele der vorordenszeitlichen Siedlungsweise gelten.

3. Die Siedlungen der Ordenszeit

Die Siedlungstätigkeit, die der Deutsche Ritterorden im 14. Jahrhundert in unserem Gebiet entfaltete, erstreckte sich auf eine planvolle Erschließung und Besetzung des ganzen Landes. Der Orden hat nicht allein das schon in slawischer Zeit besiedelte Gebiet durch Umgründung der bestehenden Wohnplätze zu Dörfern und durch Erweiterung und Neueinteilung der vorhandenen Fluren auf eine neue wirtschaftliche und rechtliche Grundlage gestellt, sondern ist auch in bisher unkultiviertes Gelände vorgedrungen, um es durch Rodung und Anlegung neuer Dörfer für den Landausbau zu gewinnen. Indem der Orden die Grenzen des bisherigen Siedlungslandes durch Erschließung der Grundmoränenzone erheblich erweiterte und schöpferisch überall die gewachsenen Formen durch gestaltete ersetzte, hat er aus der Naturlandschaft eine Kulturlandschaft, aus der pomoranischen "terra Butow" das deutsche "Land Bütow" geschaffen.

Die Voraussetzung für das Gelingen des großen Siedlungswerkes war eine starke Heranziehung deutscher Siedler, deren sich der Orden vor allem bei der Besetzung der Rodungsdörfer bediente. Ebenso waren es vornehmlich Deutsche, die vom Orden bei der Anlegung neuer Dörfer als Lokatoren eingesetzt wurden. Die Tatsache, daß bei der deutschen Kolonisation das deutsche Element einen so erheblichen Einfluß hatte, bedeutete keineswegs eine Unterdrückung oder gar Ausrottung der einheimischen Bevölkerung, zumal der Kampf, den der Orden

gegen die Zustände in unserem Gebiet führte, von wirtschaftlichen und rechtlichen, nicht aber von völkischen Prinzipien diktiert war. So ist es auch zu verstehen, daß der Orden in weitgehendem Maße Slawen bei der Besetzung der neuen Dörfer heranzog, wie er auch nachweisbar zwei Träger slawischer Namen, Wenikow und Woyrach, zu Lokatoren wählte.

Für die Darstellung der Besiedelung des Landes Bütow im 14. Jahrhundert ist es ohne Bedeutung, daß das Gebiet des Ordens zunächst nur zwei Drittel des heutigen Kreises umfaßte, da die deutsche Landnahme im Lande Tuchen und im Gebiet des Klosters Oliva in gleicher Weise erfolgte. Schließlich stehen auch die Bestrebungen in allen diesen 1385 vereinigten Gebieten in engem Zusammenhang mit der großen mittelalterlichen Ostkolonisation.

Wenn auch die Formen der damals entstandenen Siedlungen im Laufe der Jahrhunderte unter dem Einfluß kriegerischer, wirtschaftlicher und sozialer Maßnahmen manche Veränderung erfahren haben, so lassen sie doch noch heute etwas von dem Geist ahnen, der die Landnahme in diesem Gebiet beherrschte.

[...]

Wenn auch festzustellen ist, daß bei den neuen Dörfern im Kreise Bütow infolge der Ungunst der Bodenverhältnisse oft von einer ganz regelmäßigen Gestaltung ihrer Grundrisse abgesehen werden mußte, so ist doch eine unbedingte Planmäßigkeit ihr wesentliches Merkmal.

Die beiden Formen der neuen Siedlungen sind im Kreise Bütow das Straßendorf und das Platzdorf. Beim ersten, das auch in verschiedenen Abwandlungen seiner normalen Form vorkommt, fügt sich eine von vornherein bestimmte Zahl von Höfen zu beiden Seiten einer Straße eng aneinander, wobei diese Straße als das formbildende Element der festumrissenen Anlage anzusehen ist. Bei der anderen Siedlungsform ist das gestaltende Element ein Dorfplatz, um den die Höfe in regelmäßiger Folge angeordnet sind. Bei diesen "Platzdörfern" wird der Charakter der Planmäßigkeit und der inneren Geschlossenheit der neuen Gründungen besonders deutlich, da der Ring der Höfe den der Gemeinschaft gehörenden Platz so fest umschließt, daß an ein weiteres Wachsen der Siedlung nicht zu denken ist (vgl. Abb. 24[51]**).

** Die Abbildungen wurden im Neudruck neu numeriert. In eckigen Klammern die Nr. des Neudrucks.

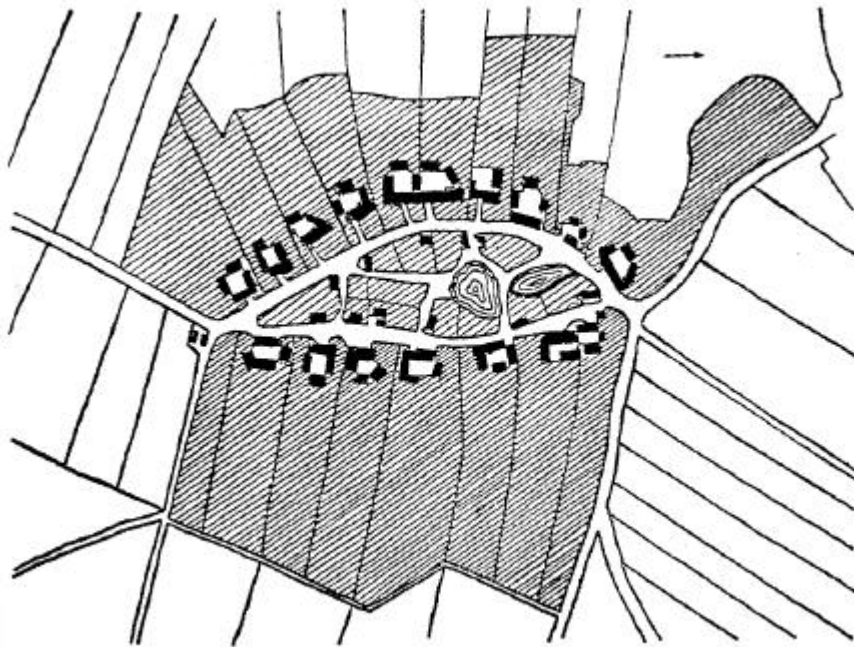


Abb. 51. Dorflage von Tangen
(Umgezeichneter Ausschnitt aus der Feldmarkkarte von 1864 im Katasteramt Bütow)

Abb. 24[51] Dorflage von Tangen (Umgezeichneter Ausschnitt aus der Feldmarkkarte von 1864 im Katasteramt Bütow)

Den gleichen Charakter der Planmäßigkeit zeigt auch die Anlage der ordenszeitlichen Stadt Bütow mit ihrem geschlossenen Umriß und der klaren Gliederung des Grundrisses durch den Marktplatz und die beiden Hauptstraßen.

Von den beiden genannten Formen der ordenszeitlichen Siedlungen im Kreise Bütow ist das Platzdorf typisch für das neuerschlossene Gebiet der Grundmoräne, während das Straßendorf mit seinen verschiedenen Varianten hauptsächlich auf den Talrändern und in den Sandgebieten des nördlichen Kreisteils zu finden ist (Abb. 25[52], 26 [53]).

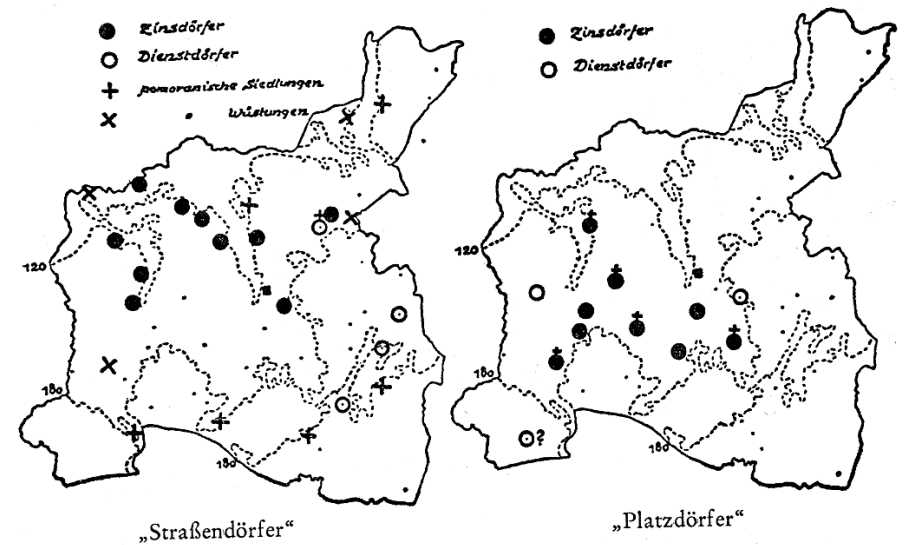


Abb. 52/53. Die Siedlungen der Ordenszeit

Abb. 25[52], 26 [53]: Siedlungen der Ordenszeit

Nur in Tangen ist die Form des Platzdorfes exakt schematisch ausgebildet. Ähnlich sind die Anlagen von Klein Tuchen, Borntuchen und Groß Tuchen, von denen die beiden letzten auf slawischer Siedlungsgrundlage neu geschaffen worden sind. Die Grundrisse von Moddrow und Gersdorf sind heute nur noch in verkümmelter Form erhalten. Statt des Platzes findet sich in Damsdorf und Zerrin eine Niederung, die von der ringförmigen Straße mit den Gehöften umschlossen wird. Eine besonders weitgehende Veränderung seiner ursprünglichen Anlage hat Bernsdorf durch die friderizianische Kolonisation erfahren; die Kirche lag anscheinend ursprünglich am Südrand eines Dorfplatzes. Ebenso ist der Grundriß von Hygendorf durch die spätere Zusammenlegung von Bauernhöfen zu einer Gutswirtschaft nur noch teilweise erhalten. Die Platzdorfform von Damerkow schält sich aus dem heutigen Dorfgrundriß noch deutlich heraus, obwohl die ursprüngliche Geschlossenheit der Höfe um den Anger auch hier infolge Eingehens mehrerer Bauernstellen stark beeinträchtigt ist.

Es ist auffallend, daß sämtliche vom Orden eingerichteten Pfarren im Kreise Bütow sich in Platzdörfern befinden (Abb. 26 [53]).

Die Gründungszeit der als Platzdörfer angelegten neuen Siedlungen — von den 7

Ortschaften des Landes Tuchen gehören nicht weniger als 5 zu dieser Gruppe — läßt sich nicht in allen Fällen genau ermitteln. Z. T. sind die alten Handfesten nicht mehr vorhanden (Damerkow, Hygendorf), oft erfolgte auch die Verleihung der Handfeste erst mehrere Jahre nach der Gründung des Dorfes. Schon 1350 ist z. B. Bernsdorf erwähnt, während die überlieferte Handfeste für den Schulzen Bernhard erst von 1358 stammt. Sichere Hinweise auf die Durchführung der Kolonisation vor 1350 gibt es nur für Gersdorf, Bernsdorf, Borntuchen und Moddrow, das um 1345 von dem deutschen Ritter Heinrich Rosen angelegt worden ist. Die Gründung bzw. Umsetzung von Tangen, Klein Tuchen und vielleicht auch Radensfelde wird ebenfalls in dieser Zeit erfolgt sein. Damsdorf und Zerrin werden zum erstenmal 1387 erwähnt.

Wenn die übrigen ordenszeitlichen Siedlungen unter dem Namen Straßendörfer zusammengefaßt sind, so muß doch gesagt werden, daß sie in den meisten Fällen die Übergangsform vom Straßen- zum Platzdorf zeigen. Es ist auffallend, daß diese dem Platzdorf wesensverwandte, aber in der Grundrißgestalt unterschiedliche Form im Kreise Bütow hauptsächlich auf den Rändern der breiten Talrinnen und in den Sandgebieten des nördlichen Teiles zu finden ist. Meist liegen diese Dörfer auch in der Nähe ehemaliger slawischer Wohnplätze, durch deren Umgründung sie entstanden sind.

Den straßendorfählichen Charakter zeigen am deutlichsten Kathkow, Morgenstern, Wusseken und Klein Pomeiske. Die in jüngerer Zeit erfolgte Erweiterung der ursprünglichen Anlage von Kathkow und Morgenstern ist auf den Feldmarkkarten des vorigen Jahrhunderts ohne weiteres zu erkennen. Die neue Führung der Verkehrsstraße hat in Wusseken keinen Einfluß auf die ordenszeitliche Gestalt des Dorfes ausgeübt. Die planmäßige Anlage hat sich auch hier trotz des Eingehens von Bauernstellen (Lücken in der Hofzeile) erhalten. Die Dorfstraßen von Mangwitz und Gramenz zeigen im Unterschied zu den genannten Ortschaften eine auffallende Breite.

Die Übergangsform vom Straßendorf zum Platzdorf veranschaulicht am deutlichsten die Anlage von Strussow, das etwa in der Mitte der Dorfstraße eine kleine ovale, platzartige Erweiterung zeigt. Trotzdem ist die westliche Zeile der Höfe völlig linear geordnet.

Bei Meddersin ist die Dorfstraße in ihrer ganzen Länge als schmaler Platz ausgebildet, so daß die beiden Hofzeilen wesentlich weiter voneinander entfernt liegen als beim normalen Straßendorf.

Eine sichere Einordnung der Siedlungsform von Kroßnow und Dampen ist nicht mehr möglich. Von Dampen, dessen ursprüngliche Gestalt durch die Umwandlung des ehemaligen Bauerndorfes in ein Gutsdorf völlig beseitigt ist, liegt nur noch ein sehr schematischer und wenig aufschlußreicher Dorfplan vor. Kroßnow ist nach dem Brande im Anfang des 17. Jahrhunderts neu aufgebaut worden. Deshalb ist es fraglich, ob der auf dem vorhandenen Dorfplan gezeigte Grundriß eines Straßengerdorfes auf die ursprüngliche Siedlungsform Schlüsse erlaubt.

Wie bei den Platzdörfern lassen sich auch bei den Straßendörfern nur in wenigen Fällen die Gründungsjahre angeben. Nur für die Dörfer Meddersin und Wusseken existieren Handfesten, die beide 1355 ausgestellt worden sind. Die übrigen Dörfer sind aber zweifellos auch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden, was für Kathkow und Klein Pomeiske feststeht.

Wie in allen vom Orden kolonisierten Gebieten findet sich auch im Kreise Bütow die rechtliche Unterscheidung in Dienstdörfer und Zinsdörfer. Während in Ostpreußen die Aufgabe der Dienstdörfer in der Sicherung der Grenzen bestand, stehen bei denen des Bütower Gebietes mehr wirtschaftliche Aufgaben im Vordergrund. Die Verleihung der beiden Dienstgüter Groß Pomeiske und Sonnenwalde an Deutsche ist offenbar an die Erfüllung bestimmter Sonderaufgaben geknüpft (Straßen- und Grenzsicherung).

Die Zins-, d. h. Bauerndörfer des Ordens liegen mit Ausnahme von zweien hauptsächlich in der Grundmoränenzone und in dem nordwestlich anschließenden Gebiet. Während bei den Dienstdörfern meist ein Fortbestehen alter slawischer Siedlungen anzunehmen ist, lassen alle Zinsdörfer außer den beiden genannten Ausnahmen die einheitliche Neuanlage durch den Orden erkennen.

Ein Teil der ordenszeitlichen Ortschaften erhielt deutsche Namen: Bernsdorf, Damsdorf, Gersdorf, Hirschfelde, Hygendorf, Morgenstern und Sonnenwalde (heute Polschen). Bis auf Morgenstern und Sonnenwalde liegen alle deutschbenannten Orte im Gebiet der Grundmoräne.

4. Die Siedlungstätigkeit der pommerschen Herzöge

Der Zustrom deutscher Siedler aus dem Westen ließ mit dem Niedergang des Deutschen Ordens etwa seit Anfang des 15. Jahrhunderts erheblich nach, um bald völlig zu versiegen. Aus den Berichten von 1560 geht hervor, daß das Land vor diesem Zeitpunkt sich selbst überlassen blieb und einen wirtschaftlichen Niedergang erlebte, der in dem Rückgang der besetzten Höfe von 330 (1438) auf

241 einen deutlichen Ausdruck findet.

Die seit 1560 durch die pommerschen Herzöge eingeleiteten Maßnahmen auf siedlungspolitischem Gebiet hatten eine intensive Rodungstätigkeit, die teilweise Wiederbesetzung der wüsten Höfe und die Anlegung von 10 Amtsvorwerken zur Folge, zu denen die hier und da in größerer Anzahl vorhandenen unbewirtschafteten Hufen zusammengefaßt wurden. Diese Maßnahmen sind im wesentlichen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durchgeführt worden, worauf z. B. die Nachricht von 1589 hindeutet, daß "nichts mehr vorhanden zu roden". Die Zahl der Höfe war bis 1610 (gegenüber 1560) um 61 auf 302 gestiegen (Abb. 29 [56]).

Von weit größerer Bedeutung als die genannten Ergebnisse sind aber die unter den Herzögen erfolgten Gründungen neuer Dörfer, die in der Zeit nach 1590 bis etwa 1630 entstanden sind. 1596 wird Kremerbruch, heute zum Kreis Rummelsburg gehörig, zum erstenmal erwähnt, bis 1618 entstanden Sommin und Lupowske, bis 1628 Franzwalde (heute Pyaschen), Neu Klonschen (später Pschywors, jetzt Adolfsheide genannt) und das 1919 an Polen abgetretene Prondsonka bei Adolfsheide. Alle diese Dörfer sind Rodungsdörfer und liegen teils im Sumpfbereich, teils im Sandergebiet südlich der Endmoräne. Bei Sommin, Pyaschen und Lupowske ergab sich aus der Lage am Seeufer die Siedlungsform des Zeilendorfes, Kremerbruch dagegen ist als Straßendorf und Adolfsheide als Weiler angelegt. Im großen und ganzen entbehren diese Neugründungen einer großzügigen Planung. Jedoch ist festzustellen, daß z. B. die Form des Zeilendorfes, bei der sich ein Gehöft neben das andere reiht, für die vorliegenden Verhältnisse die geeignetste war, da nicht abzusehen war, wie groß der Zustrom von Siedlern sein würde (Abb. 27 [54]).

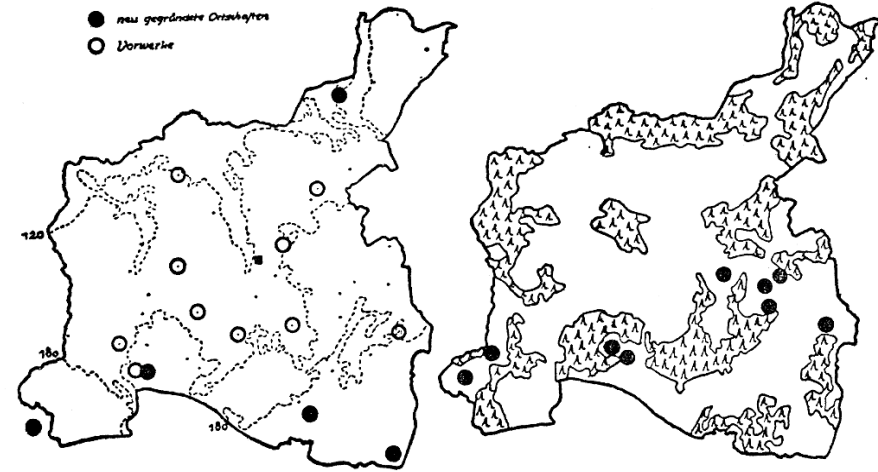


Abb. 54. Siedlungen und Vorwerke der Herzogszeit

Abb. 55. Siedlungen der friderizianischen Zeit (Waldbestände nach der Karte von 1780)

Abb. 27[54]: Siedlungen und Vorwerke der Herzogszeit

Abb. 28 [55]: Siedlungen der friderizianischen Zeit (Waldbestände nach der Karte von 1780)

Von den damals entstandenen Vorwerken oder Ackerhöfen ist später der größte Teil wieder eingegangen, nur das Amtsvorwerk Wusseken, seit 1819 in Privathand, hat sich bis in die heutige Zeit erhalten.

5. Die friderizianische Kolonisation

Die Erfolge der Siedlungstätigkeit unter den pommerschen Herzögen wurden in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und der polnischen Zwischenherrschaft fast völlig zunichte gemacht. Bei der Übernahme des Landes durch Brandenburg (1658) waren von den 1610 vorhandenen 302 Bauernhöfen nur noch 190 besetzt, und die Amtsvorwerke, die vorher einen Bestand von 256 Stück Rindvieh und 7300 Schafen zu verzeichnen hatten, befanden sich in einem völlig verwahrlosten Zustand, war doch 1658 kein einziges Stück Vieh mehr vorhanden.

Die Brandenburgische Regierung stand also vor einer schwierigeren Aufgabe als 100 Jahre vorher die pommerschen Herzöge. Es war nicht nur notwendig, neue Siedler zur Bewirtschaftung der wüsten Stellen heranzuziehen und die heruntergekommenen Amtsvorwerke wieder in einen ertragfähigen Zustand zu

bringen, vor allem mußten zunächst die besetzten Bauernhöfe auch für die Zukunft in ihrer Existenz gesichert werden.

Die Wiederherstellung geordneter wirtschaftlicher Zustände im Lande Bütow wurde unter den brandenburgischen Kurfürsten tatkräftig in Angriff genommen. Den Bauern wurden Vieh, Getreide, Hausrat und Bauholz zur Verfügung gestellt und Steuerfreiheit gewährt. Schon in den ersten vier Jahren von 1658—1662 konnte die Zahl der wüsten Bauernstellen um 27 und bis 1682 um weitere 16 verringert werden. Die Zahl der Müller und Krüger erhöhte sich bis 1662 um 9 auf 21. Da die Bevölkerungszahl in Deutschland infolge des Krieges stark gesunken war, gelang es zunächst nicht, alle Stellen wieder zu besetzen. Insgesamt 86 Hufen wurden zu den Amtsvorwerken geschlagen. Immerhin war die Zahl der bewirtschafteten Bauernhöfe bis zum Jahre 1722 wieder auf 246 angestiegen (Abb. 29 [56]).

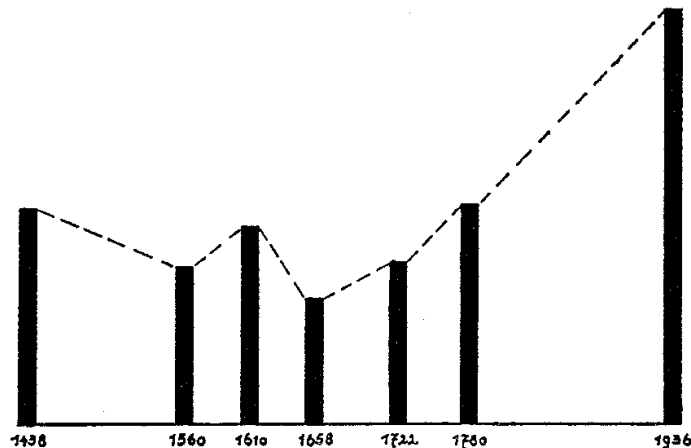


Abb. 56. Schematische Übersicht über den Bestand an Bauernhöfen im Kreise Bütow 1438—1936

Abb. 29 [56]: Schematische Übersicht über den Bestand an Bauernhöfen im Kreise Bütow 1438—1936

Die Siedlungstätigkeit in den Jahrhunderten nach der Ordenszeit bis 1750 war vorwiegend darauf gerichtet, die durch Kriege, mangelnde Fürsorge und wirtschaftlichen Niedergang entstandenen Lücken in dem überlieferten Bestand durch Einsiedlung wieder zu schließen. Wirkliche Fortschritte in der Besiedlung und Erweiterung des Siedlungsraumes waren nur in beschränktem Maße erzielt

worden.

Eine neue, wenn auch kurze Periode zielstrebigere und planmäßiger Siedlungstätigkeit begann erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts unter Friedrich dem Großen. Hier erst darf von einer Fortsetzung des in der Ordenszeit begonnenen Kolonisationswerkes gesprochen werden, da das Ergebnis nicht nur eine größere Bevölkerungsdichte, sondern auch die Schaffung neuen Kulturbodens war. Im Unterschied zu der Ordenskolonisation ging aber die unter Friedrich dem Großen durchgeführte "Staatskolonisation" auch im Kreise Bütow vorwiegend von merkantilistischen Grundsätzen aus. Außer der Gründung reiner Bauerndörfer erstrebte man die Ansetzung von Siedlern mit gewerblichen Berufen, um die Herstellung von Waren im eigenen Lande zu fördern (Wollspinner in Gröbenzin).

Das zur Anlegung der neuen Dörfer ausersehene Siedlungsland waren die weiten, im Zuge des Landrückens gelegenen Heidegebiete von Groß Tuchen, Damsdorf, Zerrin, Bernsdorf und Mangwitz, die nun zum erstenmal der Besiedlung und wirtschaftlichen Nutzung erschlossen wurden (Abb. 28 [55]).

Die schwierigen landschaftlichen Verhältnisse in der Endmoränenzone wirkten sich auf die Form der Siedlungen und die Einteilung ihrer Feldmarken ungünstig aus. Fast bei allen neuen Anlagen ergab sich die Notwendigkeit, von der sonst bei Siedlungen der friderizianischen Zeit üblichen Regelmäßigkeit abzuweichen. So war es z. B. in Massowitz nach dem Bericht des Landmessers Brämer nicht möglich, "eine ordentliche Dorflage anzulegen, weil der Grund an sich geschwinde abwechselnd und mit lauter schlechten Moorbrüchen durchzogen" sei. Man hielt es deshalb für das Ratsamste, die neuen Siedler auf Einzelhöfen ("Buschkaten") anzusetzen. Besonders der Bericht des Prinzen Moritz von Anhalt-Dessau, der im Jahre 1752 als Siedlungskommissar von Pommern auch die neuangelegten Dörfer im Amt Bütow besichtigte, macht es deutlich, daß der landschaftliche Charakter des Bütower Siedlungsgebietes den Aufbau von Musterdörfern nicht zuließ. So mußte der Prinz, der die Durchführung der königlichen Anordnungen bei der Anlage neuer Dörfer und ihrer Feldmarken zu überwachen hatte, z. B. bei Massowitz sich damit zufrieden geben, daß die verstreuten Einzelhöfe wenigstens "in einer Feldmark aneinanderhängen". Charakteristische Streusiedlungen, wie sie mit Groß und Klein Massowitz entstanden sind, finden sich in ähnlicher Weise in Lonken und Libienz. Geschlosseneren Anlagen stellen demgegenüber die Kolonien Groß und Klein Platenhetm, Gröbenzin und Sonnenwalde dar, die sämtlich als Rodungsdörfer mitten im Wald- oder Heidegebiet gelegen sind. Außer bei Sonnenwalde, das als zweizeiliges Straßendorf angelegt war und im vorigen

Jahrhundert wieder eingegangen ist, handelt es sich um Straßendörfer mit einzeiliger Bebauung. Diese Form hat sich in Gröbenzin bis in unsere Zeit am besten erhalten. Die im Verlauf dieser Siedlungsperiode erfolgte Ansetzung einer geschlossenen Gruppe von Demliner Bauern in Bernsdorf ergab die grundlegende Veränderung der ursprünglichen ordenszeitlichen Platzdorfanlage zum Straßendorf, die aus dem heutigen Grundriß noch abzulesen ist.

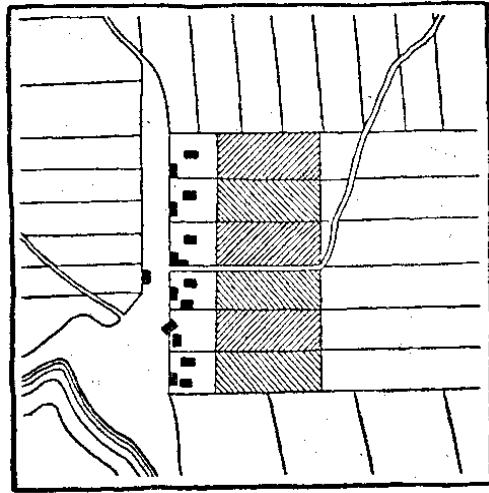


Abb. 59. Schematischer Plan der Dorflage von Groß Platenheim
(Umgezeichneter Ausschnitt aus der Karte von 1766 im Staatsarchiv Stettin)

Abb. 32 [59]: Schematischer Plan der Dorflage von Groß Platenheim (Umgezeichneter Ausschnitt aus der Karte von 1766 im Staatsarchiv Stettin)

Nach dem Abschluß des friderizianischen Kolonisationswerkes, das ursprünglich noch größere Ausmaße haben sollte, war die Zahl der Bauernhöfe gegenüber dem Jahre 1722 um 88 auf 334 (im Jahre 1780) gestiegen.



Abb. 57. Das Siedlungsbild um 1780
(Nach der Karte des Kreises in der Staatsbibliothek Berlin)

Abb. 30 [57]: Das Siedlungsbild um 1780
(Nach der Karte des Kreises in der Staatsbibliothek Berlin)

6. Die siedlungspolitischen Maßnahmen im 19. und 20. Jahrhundert

Die Bestrebungen des Forstfiskus, Gebiete mit schlechterem Boden durch Aufforstung wirtschaftlich ertragreicher zu machen, die Aufteilung und Vergebung von etwa 8250 ha ehemaliger Gutsfeldmarken und Ödlandgebiete an Siedler und Bauern, sowie die Bemühungen um eine gründlichere wirtschaftliche Nutzung des Bodens führten dazu, daß sich das bisherige Siedlungsbild im 19. und 20.

Jahrhundert erheblich veränderte. Von den Maßnahmen des Forstfiskus wurde vor allem das friderizianische Dorf Sonnenwalde betroffen, das von seinen Bewohnern verlassen werden mußte. Die Aufteilung der Gutsbezirke und die Kultivierung von Ödländereien hatte zur Folge, daß sich die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe mehr als verdoppelte. Schließlich ergab sich aus dem Bestreben um eine intensivere Nutzung des Bodens, daß sich das ganze Kreisgebiet mit einem dichten Netz von Einzelhöfen, den sog. Ab- oder Ausbauten, überzog. Bis in das 18. Jahrhundert hinein war das geschlossene Dorf vorherrschend im Siedlungsbild des Kreises gewesen. Nur Mühlen, Vorwerke und ähnliche Betriebe hatten als Einzelhöfe außerhalb des Dorfes gelegen. Die Schaffung von Einzelhöfen, mit der schon in friderizianischer Zeit notgedrungen begonnen worden war, ermöglichte nun dem einzelnen Besitzer eine leichtere und gründlichere Bewirtschaftung seiner bei dem geringen Boden verhältnismäßig ausgedehnten Ländereien. So wurde erreicht, daß bei der großen Mehrzahl der Feldmarken über die Hälfte ihrer Fläche als Ackerland genutzt werden kann. Nur in den Sandgebieten südlich der End- und Grundmoräne ist der Anteil der Wald- und Weideflächen an der Flur größer als der des Ackerlandes.



Abb. 58. Das Siedlungsbild 1936

Abb. 31 [58]: Das Siedlungsbild 1936

Der "Vereinödungsprozeß" ist nicht nur die Folge rein wirtschaftlicher Erwägungen; er erklärt sich aus der im 19. Jahrhundert immer mehr zunehmenden Auflösung der bisher innerhalb der Dorfgemeinschaft bestehenden Bindungen. Damals verließen einzelne Hofbesitzer den gemeinschaftlichen Siedlungsplatz, um sich "auszubauen", wurde das Gemeindeland aufgeteilt, und erfolgte die Verbauung der "Dorfauen" oder "Straßenflecke". Alle diese Maßnahmen führten zu einer teilweise erheblichen Veränderung der ursprünglichen Form des Dorfes.

Die Gründung neuer Siedlungen liegt jetzt kaum noch im Bereich des Möglichen. Wesentlicher und wichtiger ist auch, daß der vorhandene bäuerliche Besitz durch Meliorationen, Straßenbauten und andere Maßnahmen in seiner wirtschaftlichen

Lage gebessert wird.

Bereitgestellt durch:

Studienstelle Ostdeutsche Genealogie

(insbes. Pommern und Pommerellen)

der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund

Leiter:

Klaus- Dieter Kreplin, zum Nordhang 5, D- 58313 Herdecke

Tel. [49] (0) 2330 - 974294

E- mail: kdkreplin@ studienstelleog.de

Homepage: <http://studienstelleog.de>

Auskunft Westpreußenkartei:

Hans- Jürgen Kappel, Möhnesee

E- mail: hjkappel@ t- online. de